

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Nr. 5

Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1916



Vom Kriegsschauplatz in Montenegro.

Osterreichisch-ungarische Trainfahrzeuge in Flevlje.

I.

Masovia! Dem Auge zeigen sich die fischreichen Seen, deren meist von Schilf und Röhricht umsäumte Ufer zuweilen auch vom dämmerigen Dunkel harzduftender und strichweise mit Laubholz vermischter Nadelwälder tief überschattet werden. Oder es wechseln geräumige Moore und Wiesengründe mit schwarzem Gartenland, eingesprengt in blendend weiße Sandflächen mit vereinzeltm Heidekraut und Wacholdergestrüpp auf den sanften Hügeln, Kartoffeln, Sommerkorn oder Buchweizen sind eigentlich alles, was hier kümmerlich gedeiht. Aber auch selbst dies wenige wird oft von Wirbelwinden mit Stumpf und Stiel aus dem lockeren Boden gerissen und spurlos fortgetragen. . . .

Geheimnisvolle Stille — Todesruhe umfängt den Wanderer, der zwischen diesen Wasserbezirken seine Bahn zieht. Ab und an vernimmt er hoch in der Luft oder tief versteckt im Rohr der Wildenten und Gänse Geschnatter, einen Kranichschrei, oder den langgezogenen Ton des Regenspießers. Aber der eintönigen Landschaft lagert das melancholische Grau des Himmels, der sich nur selten wolkenfrei in dunstloser Bläue zeigt.

Anders, wenn die Sonnenstrahlen in vielfarbigem Widerschein über die leichtgekräuselten Wellen oder über den vom sanften Lusthauch bewegten Ball silberglänzender Rohr- und Schilfhalme dahin zittern. Dann empfängt man ein unvergeßlich schönes Bild, dessen idyllische Stille wohl nur zeitweilig unterbrochen wird durch das Pfauchen eines die achtzehn Meilen lange und durch Kanäle untereinander verbundene Seennette befahrenden Schleppdampfers, welcher wie ein verkörperter, schwarzer rauschender Gedanke des modernen Säkularismus die schläfrige Flut durchschneidet. Freilich auch diese scheinbar friedlichen Gewässer haben ihre Lücken. Gewitterwirbel, russische Schneestürme wühlen sie auf bis in ihre innersten Tiefen. Wehe dann dem Fischer, der sich im schwachen Ruderboot hinauswagt! —

Es brandet, zischt und braust der See,
Er will sein Opfer haben. . .

II.

Langgestreckt liegt das Dorf am flachen Gestade. Wie zu einer Nase in trauernder Sandwüste winken die blütenduftenden Obst- und Lindenbäume hinüber, hinter deren Laubdach die schmutzigweiß-geputzten Lehm- oder Ziegelhäuschen friedlicher Bewohner sich halb verstecken.

Seitwärts, aber noch zum Dorfe gehörend, steht eine Kathe allein. Sie hat ihre Kapuze, das Strohdach, tief ins Gesicht gezogen, und kaum vermag die Sommer Sonne ihre blühenden, blendenden Strahlen durch die kleinen bleigefärbten, blinden Scheiben ins Innere zu senden.

In der niedrigen, vom Kaminrauch geschwärzten Balkenstube, die peinlich sauber gehalten ist, sitzt ein ältliches, doch rüstiges Weib am Wirtstisch. Die Spulenschürze fliegt hin und her und die Kammlade flüßt klipp-klapp Schlag um Schlag Faden an Faden zum festen Leinen.

Die emsige Weberin mit dem mürrischen Blick und trozig herben Zug um den Mund ist des Hauses Eigentümerin: die Lene, wie die Leute sie kurzweg nennen. Niemand hat sie je anders gekannt, als finster und verschlossen. Auch selbst ihr Mann nicht, der Fischer Veit Strauß.

Gott hab' ihn selig!

Lene war in ihrer Jugend ein schmales Ding gewesen. Veit gewann sie lieb. Und sie sagte nicht Ja und nicht Nein, als er sie heiratete und mit ihr hierher zog.

Sie waren nie uneins, und doch munkelte man, daß nicht gut miteinander hausten.

Das kam so: Seitdem Lene ihr einziges Kind, die Margarete, geboren hatte, wurde sie je länger desto wortfarger und launiger. Kaum daß sie dem Manne, wenn er naß und vom Fischfang heimkehrte, mit einem freundlichen Willkommen groß begegnete. Nicht daß er ihr unlieblich war. Nein, schien, als verberge sie bei sich ein tiefes Geheimnis. Sie fürchte nun, es durch ein unbedachtes Wort zu verraten. Sie schwieg sie. . . .

Veit konnte sich das seltsame Wesen der Frau nicht klären. Er rätselte hin und her, umschmeichelte sie auch den erdenklichsten Liebkosungen; allein sie wich allen Zärtlichkeiten aus. Das nahm sich Veit zu Herzen, weil er glaubte, Lene ihn nicht gern habe. Er hub an, mit seinem Geschick allem zu hadern, ergab sich grämlich dem Trunke — und eines Tages spülten ihn die Wellen als Leiche ans Land. . . .

Das war schon lang, lang her — — —

Ob die Alte wohl daran dachte?

Hurtig webte sie weiter. Klipp, klapp — — — Plötzlich hielt sie an und lugte zum Fenster hinaus. Überm See lag so still, so duftig da, wie hingehaucht. Und der Widerhall von den Arten der Holzfäller, der scharfe Schrei des Häfers, das Hämmern und Klopfen der Spechte an den Baumstämmen, welches unzählige flötende, pfeisende, zwitschernde und schmetternde Vogelstimmen melodisch begleiteten, scholl laut, bald lieblich leise herüber. Lene strich mit der Hand das erhitzte Gesicht und lauschte eine Weile. Dann brach sie: „Wo die Margarete nur wieder bleiben mag? Das geht aus, ich brauch' Einschlag — und noch immer kommt nicht. Da soll doch — Maryla! —“

„Gleich — —!“ rief sie hell vom Bleichplatz hinterm Garten zurück.

Wenige Augenblicke danach sprang Maryla — ein hübsches Mädchen mit leuchtenden Augen und braunen Langzöpfen — über den sonngebräunten vollen Nacken fielen — barfuß hochgeschürzt und mit gerötetem Antlitz in die Stube:

„Da bin ich, Mutter!“

Die warf ihr einen zornigen Blick zu und freizte: lange auszubleiben — da soll doch gleich — —! Die Stück Leinwand sind doch im Ru begossen. Und dann an die Arbeit. Aber nein! Stellt sich die Margarete Viertelstunden lang hin, gasst ins Wasser und plarrt in fort: Kein Feuer, keine Kohle. . . .

„Ach Mutter, seid doch nicht so böse,“ bat scherzhaft schwichtigend das Mädchen. „Seht bloß mal hinaus! Seht mir da verargen, weil ich den Glasern (Tibellen) im Saal geschaut hab'? Es ist zu schön! Und erst drüben der See. Das hat mich gefreut und da hab' ich gesungen. . . .“

„Ja, das ist's,“ keifte die Alte, „verliebt bist, he? Du hältst denn immer die Hand über die Augen, wenn du Steg drunten stehst, und starrst nach'm Wald rüber. Warum denn, he? Hast dich wohl vergast in'n jungen Jäger, der umhersteigt wie'n aufgeblasener Anurhahn um Margareten damlig macht — —? Den Grünrock, den hab' ich dir! — Fluch über ihn. . .!“ Giftig spuckte sie und bekreuzte sich.

der Mutter — —!“ warf Maryla erschrocken ein.
 „jene schnitt ihr das Wort ab.
 „Still bist, sag’ ich. Die Dummheit schlag’ dir ja aus’m
 „der ’s gibt’n heiliges Kreuz-Donnerwetter! Und nu’
 „an die Arbeit!“

„Post begann sie darauf zu hantieren, daß der wurm-
 „Webstuhl knarrte und frachte. —

„pp — klapp — —

„Maryla drehte, ohne aufzublicken, eilig das Spulrad —

„nher vom Balde rollte das Echo eines Büchsenknalles
 „erbend zum Fenster hinein.

„dachte an Franz.
 „mlich fiel ihr in den Schoß eine Träne ...

III.

„bst. —
 „Vögel waren fortgezogen nach dem wärmeren Süden.
 „Laub begann zu gelben und löste sich, Blatt um Blatt
 „Bäumen ...

„Haus der Lene war’s stiller geworden, seit das Gestell
 „auf der Lucht stand.

„t schnurrten zwei Spinnräder — furr, furr. —

„Maryla ging still ihrer Arbeit nach. Im Herzen trug sie
 „hall von vergangenen schönen Tagen — und ihre Liebe
 „ng ...

„wie hatte sich’s doch zugetragen?

„er da eines Sonntags, wie gewöhnlich, die erwachsene
 „gend in einer geräumigen und mit Birkenlaub verzierten
 „rm Stube zu Tanz und Spiel versammelt. Alle festtäglich
 „t. Die Schönste war Maryla, und die andern Mädchen
 „e Schen ihr neidische Blicke zu, so oft einer sie zum Tanze lud.
 „den den der Weg gerade vorüberführte, war neugierig
 „zwitterten und sah von der offenen Türe dem lustigen
 „schon zu. — Wie er so da stand im straffanliegenden grün-
 „an Rock — über der Schulter Doppelflinte und Jagd-
 „an bra den Hirschfänger zur Seite — und schmunzelnd sein
 „Das Bärtchen zwirbelte, steckten die Schönen leise tuschelnd
 „er komhernd ihre Blondköpfe zusammen und blinzelten ver-
 „zu ihm hinüber.

„Maryla nahm sich rasch ein Herz und forderte ihn mit
 „zierlichen Knicks zum Tanze auf. Er nickte, halsterte
 „schiefzeug ab — und eh’ jemand sich’s versah, jagten die
 „nach der feuriglustigen Mazurka einer schnarrenden
 „monika über die Fiele.

„ller Blicke waren auf das Paar gerichtet.

„Der Jäger kann’s!“

„Seht nur, wie stolz Maryla den Kopf trägt!“

„Die ähneln sich wie Geschwister“ — und sonst mancherlei
 „tungen raunten sich die Mädchen bedeutungsvoll zu.

„Maryla und Franz tanzten viel an jenem Sonntag zu-
 „n und begegneten einander seitdem mehrmals. Der
 „achtszug ihrer Herzen führte sie unbewußt, ungefragt zu-
 „n und bald jagten sie sich von ihrer Liebe.

„iten verschwiegenen, sonnigen Glückes folgten. Wie oft
 „bends lauschte nicht Maryla verlangend hinaus, daß
 „über der verabredete Büchsenchuß Franzens Kommen
 „be!

„ann stahl sie sich behutsam leise — die Mutter durfte
 „es merken! — aus dem Hause, um hinterm Schilf im
 „mit dem Geliebten insgeheim zu plaudern ...

„arüber war der Sommer vergangen.

„eit einigen Wochen besand sich Maryla allein.

„anz war auf kurze Zeit vertretungsweise in ein anderes
 „versetzt worden und erwartete demnächst seine definitive
 „ung. Dann gedachte er um Maryla bei der Mutter an-

zuhalten, und war sicher, ihren unerklärlichen Widerwillen gegen
 seine Person zu brechen.

„Sei nur unverzagt, Maryla, es wird schon werden!“ hatte
 er sie beim Abschied ermuntert. Und Maryla vertraute ihm
 und war heifer und stillbergnügt.

IV.

Sagte da eines Tages die Mutter: „Maryla, ich hab’ mit
 dir was zu reden! Nadolnys Michel hat neulich bei mir um
 dich gefragt und — —“

„Der ...?“ rief Maryla unwillig.

„Als ob der Michel nicht recht wär! Ist’n flotter Kerl,
 und’n Gehöft hat er auch. Mir ist er recht und den nimmst.
 Ich hab’s ihm zugesagt — —“

„Rein Mutter! — Den nehm’ ich nicht! Um Höll und
 Himmel nicht!“

„Und ’nen andern kriegst nicht,“ kam es spöttisch zurück.

„Aber wenn ich’n schon hab’ — — —?“

„Schon hast — —? Wer ist’s? Doch nicht der — —
 Grünrod?“

„Der Franz!“ sagte Maryla mit Nachdruck.

Bei diesen Worten schoß Lene wie gestochen in die Höhe.

„Der Hilfsjäger? Der Franz? Also ist’s doch wahr, was
 die Leut’ immer munkelten — und ich hab’s nicht glauben
 wollen! Also doch — also doch — —? Maryla! Maryla!
 Was tust du — —?“

„Aber Mutter, ich begreif’ nicht, was Ihr habt, daß Ihr
 den Franz nicht leiden mögt!“

„Weil — weil — —“ Die Alte leuchtete vor innerer Er-
 regung.

„Kind, du warst da noch nicht auf der Welt und weißt
 nicht, wie mir’s sein Vater gemacht hat.“

„Dem Franz sein Vater ...?“ fragte Maryla erstaunt.

„Ja, ja! — Den mocht ich gern. Und er log mir Treue.
 Dann kam er weit weg. Dort hat er ’ne andere geheirat’t —
 und ich haa’n nicht wieder gesehn — —“

Sie rang nach Atem und Worten.

„Das hätt’ ich verwunden — aber ich war nicht mehr
 allein. Ich trug von ihm ’n Kind. Das warst ja du, Maryla ...
 Ach, die Schand’ darüber und das schlimme Gered’ — das
 hätt’ mich umgebracht ... So nahm ich’n Veit Strauß. Der
 hat’s auf sich geschrieben ohne Nachfrag’; und ich hab’s ihm
 verschwiegen. Das war gewiß schlecht von mir. Doch ich
 konnt’s nicht sagen — vor Haß und Nachgefühl gegen den
 andern ... Na, ihm hat’s der Himmel ja auch gezahlt; Holz-
 diebe schlugen ihn tot wie’n Hund. Das hat mich gelehrt.
 Aber vergessen hab’ ich nie, was er mir getan. Und wenn ich
 nur den Namen hör’, kocht’s in mir auf vor lauter But. —
 Rein, der Grünling kommt mir nicht in’s Haus! Bei Gott!
 Du weißt jetzt, warum —!“

Maryla saß da: unbeweglich, sprachlos, mit glasigen Augen.
 Alles Rot war aus ihren Wangen gewichen. Krampfhaft
 preßte sie die Hände gegen die Brust, als wollte sie den
 Schmerz, der darin tobte, mit Gewalt zurückhalten. Und dann,
 während sie vor sich hinstierte, rieselten über die Wimpern
 schwere Tropfen.

Die Mutter ging unbemerkt hinaus.

Sie fand es für besser, Maryla sich allein zu überlassen.
 „Es ist gut so,“ murmelte sie vor sich hin, „laß sie sich nur
 ausweinen. So wird die Geschichte doch ein Ende haben.“

Nach einer Weile kam sie wieder in die Stube zurück. Ihr
 besorgter Blick streifte Maryla.

Die weinte noch immer. Plötzlich aber wischte sie die
 Tränen aus den Augen, stand auf und verließ raschen Ganges
 die Stube

Fortsetzung auf Seite 6.

Der Weltkrieg.

Neben den Ereignissen auf den europäischen Kriegsschauplätzen treten in letzter Zeit die in unseren Kolonialbereichen in den Vordergrund.

Das Kommando der Schutztruppen gibt jetzt zum ersten Male auf Grund von Berichten und Briefen eine kurze Zusammenstellung über die Ereignisse in Deutsch-Südwestafrika heraus; die viele interessante noch unbekannte Tatsachen festlegt. Wir entnehmen dem Bericht folgendes:

„Erster Mobilmachungstag war der 8. August. An Neuformationen wurden in der Hauptsache aufgestellt: acht Kompagnien, zwei Batterien Feldkanonen 96, eine leichte Feldhaubitze, eine Revolverkanonenbatterie und vier Feldlazarette. Durch besondere Verfügung des Gouverneurs wurde dann noch Mitte August ein „Südafrikanisches Freikorps“ aus einigen hundert Schutzgebietsbüren und sonstigen Freiwilligen unter Führung des schon längere Zeit in Deutsch-Südwestafrika lebenden Büren Andries Dewet gebildet, so daß die Gesamtstärke der südwestafrikanischen Streitkräfte zu Beginn des Feldzuges einschließlich der in den größeren Wohnorten und auf Stationen verbleibenden Besatzungen etwa 5000 Mann betragen haben dürfte. Zwei Flugzeuge, die sich seit Mai 1914 im Schutzgebiet zu Versuchszwecken befanden, leisteten unter Oberleutnant v. Scheele im Verlauf des Krieges vorzügliche Dienste. Das „Südafrikanische Freikorps“ trat zunächst an der Südoestecke des Schutzgebietes gegen Vortruppen der Union in Tätigkeit.

Das Freikorps war durchweg beritten und verstärkt durch eine Batterie Feldkanonen 96 alter Art unter Führung des Hauptmannes in der Schutztruppe Hauptding. Solange noch Hoffnung auf eine Vereinigung mit den aufständigen Kapbüren bestand, hat es sich gut geschlagen. Nach Zusammenbruch der Bürenbewegung jedoch mußte das Freikorps aufgelöst werden.“

Der Bericht schildert dann, wie drei gemischte Detachements aufgestellt wurden, die man zur Vortäuschung größerer deutscher Truppenmassen „Regimenter“ nannte.

„Ende September kam es zwischen Teilen dieser Hauptmacht der Schutztruppe unter Oberstleutnant v. Heydebred und einer größeren Abteilung der Unionstruppen in den Dranbergen zum Gefecht bei Sandfontein, wo es der Truppe gelang, drei feindliche Schwadronen mit Artillerie und Maschinen-
gewehren zu umzingeln und nach heftigem Kampfe, der von 7 Uhr früh bis 5 Uhr abends andauerte zur Übergabe zu zwingen.

Anfang Oktober landeten die Engländer in Lüder 8000 Mann.

„Am 9. November ereignete sich in Kalkfontein (Sü) schwerer Unglücksfall von weittragender Bedeutung: Probeschießen mit Gewehrgranaten wurde der all Kommandeur der Schutztruppe Oberstleutnant v. Seyditz infolge eines Früherspringers tödlich verletzt. Auch der Generalstabsoffizier der Truppe Hauptmann Beck verlor infolge Sturzes mit dem Pferde Anfang März 1915. Der älteste Stabsoffizier der Schutztruppe, Major Franke, war im Oktober mit einer stärkeren Abteilung gegen das portugiesische Fort Naukila entandt worden von dessen Besatzung eine Erkundungsabteilung unter Bezirksamtman Dr. Schulze fallen und ermordet worden war; von Offizieren noch Leutnant Lösch und Leutnant v. der Mödern die dieses heimlich überfallen.“

Im Anfang des Jahres 1915 nahm der inzwischen beförderte Leutnant Franke Befehl über die Gesamtstreitkräfte.

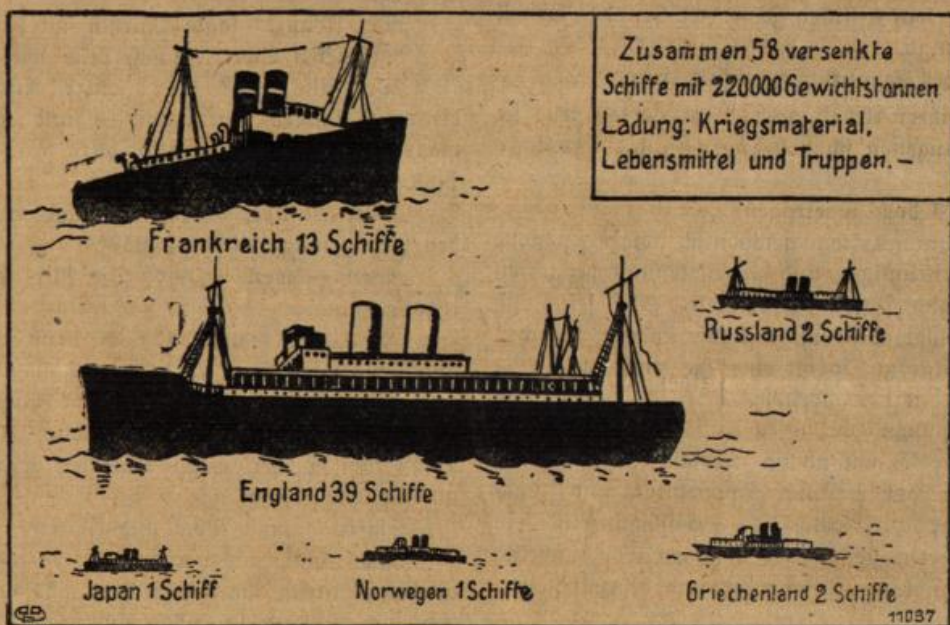
„Die aufständigen Büren der Kolonie unter dem Kommando von Kempf, der sich Ende des Jahres 1914 näher

Südoestecke des Schutzgebietes angezogen und mit wechselnder Erfolg gegen die Truppen ge-

Die Ereignisse des Jahres 1915 sind jedoch nicht die Ursache darüber oft zu sprechen.“

Es folgt dann die Schilderung der weiteren hartem Kampf mit dem vielfach überlegenen Gegner, bis schließlich am Ende 1915 die ehrenvolle Übergabe erfolgte. Darüber heißt es in der Zusammenstellung: „Die Engländer hatten keinen anderen Ausweg als diesen tragischen Abschluß der kriegerischen Ereignisse als einen ordentlichen Waffentat zu preisen. Denn nur eine 200 Mann und wenig über 3000 Mann starke Truppe hatte nach jahrelangem ehrenvollen Kampfe — rund 400 Mann, 51 Offiziere und Sanitätsoffiziere, waren gefallen oder verwundet — die Waffen gestreckt, nachdem jede Aussicht auf einen Ausweg zur Unmöglichkeit geworden war. 65 000 Mann, auch mit reichlichem und modernstem Kriegsgerät, hatte die südafrikanische Union nach ihrer eigenen offiziellen Angabe einem Kostenaufwand von 300 Millionen Mark gegenüber einer schwachen, nur zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gegen Eingeborene bestimmte Schutztruppe führen müssen, um den „Erfolg“ von Korab zu erzielen.“

Die kleine Schutztruppe ist von der feindlichen Armee einfach erdrückt worden.“



Statistik: U-Bootserfolge im Mittelmeer.

Welche erfolgreiche Tätigkeit unsere U-Boote im Mittelmeer entfalten, davon geben die amtlichen Berichte der beiden Monate Oktober und November ein bereichendes Zeugnis. Danach sind in diesem Zeitraum, abgesehen von Kriegsfahrzeugen, nicht weniger als 58 feindliche Transportdampfer mit 220 000 Gewichtstonnen versenkt worden.



Franzosen mit den neuen Stahlhelmen beim Landstraßenbau.

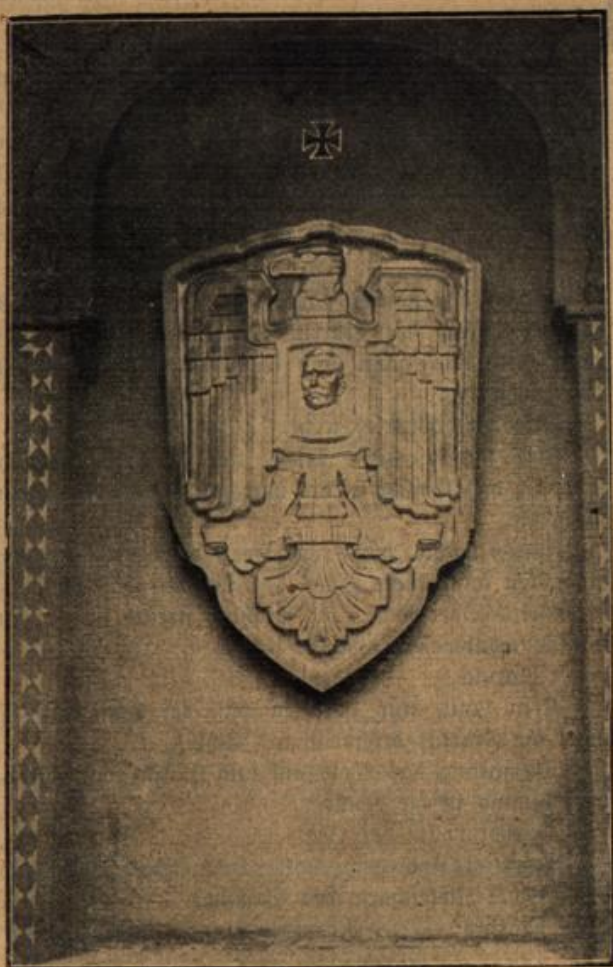


Vom serbischen Kriegshauptquartier.

Ungarische und deutsche Soldaten in der eroberten serbischen Festung Nisch



Vom Kriegshauptquartier in Montenegro.
Eine österreichisch-ungarische Feldwache in Priboj.



Das erste deutsche Kriegswahrzeichen

in den von den Deutschen besetzten feindlichen Gebieten: die Reliefplatte des „Eisernen Emrich“ im Ehrenhofe des Justizpalastes in Lüttich, die für wohltätige Zwecke benagelt werden soll. Der „Eiserne Emrich“ ist nach den Entwürfen des sächsischen Bildhauers Ed. Thieme auszuführen. Das Holzschild wird durch einen filigranen Adler dargestellt, das als Brustschild das bronzenen Bildnis des Eroberers von Lüttich darstellt.



General Sarkotic,

der Befehlshaber des österreichisch-ungarischen Heeres auf dem montenegrinischen Kriegsschauplatz, mit seinem Generalsstabchef Winnich.

Betroffen starrte Vene noch geraume Sekunden nach der Tür, hinter welcher das Mädchen verschwunden war. Und dann lugte sie durchs Fenster.

Unten am Steg sah sie Maryla den Kahn vom Pflock lösen und in der Richtung nach dem fernen Walde zusteuern — bis ihre Gestalt allmählich im Abenddämmer verschwamm ...

V.

Schon den ganzen Nachmittag war's in der Luft unruhig gewesen. Jetzt mit Eintritt der Dunkelheit begann es stärker zu wehen und dann und wann rüttelte ein Windstoß heftig am Laden.

Die Alte hörte es nicht.

Sie kauerte beim Tische, auf dem ein Öllämpchen matt flackerte, das Gesicht in die mageren Hände vergraben — und schluchzte.

Was mochte wohl ihr Herz bewegen? — War es das Gedenken an frühere Zeit? — War es das Gefühl des Verlassensein! Oder Neue ...? Plötzlich streckte sie sich und schaute wie geistesabwesend umher.

„Maryla — — Maryla — — —!“

Kein Laut, nur draußen pfliff der Wind ums Haus und warf die Flurtür dröhnend ins Schloß.

Da sprang das Weib auf und stürzte wie von Furien geheßt hinaus in die Nacht.

Schwer rollte der See.

Angstlich und geisterhaft rauschte das Rohr und darüber brauste die Niesenharfe des Sturmes. —

„Maryla — —! Maryla! — — Maryla — —!“

VI.

War das ein Schrecken gewesen, als am nächsten Morgen mehrere Fischer Marylas Leiche aus Schlamm geborgen hatten.

Unter allgemeiner Teilnahme der Dörfler war sie begraben worden. Nur er, den sie so treulich geliebt hatte, fehlte im Trauergeleite. Und als er kam, da war er tot ...

Die Mutter hatte man wie rasend in jener Nacht Wasser aufgelesen. Erst als das Unwetter sich legte, wurde sie ruhig.

So blieb es nun: Bahn hielt ihren Geist umfassen.

Man nannte sie mitteilidig die gestörte Vene. Sie war vollständig weiß und ihr Gesicht blöde geworden. Sie benahm sich wie ein Kind, spielte zumeist mit den Sanden und war sonst harmlos.

Nur jedesmal wenn ein Sturm in Erwartung über sie. Unstet flackerten die Augen im Kopfe; und sie dem Seegetöse entgegen, fluchte und tobte und erschütternd nach ihrer Maryla. —

Hinter einem solchen Tage fand man sie tot liegen. Ein Herzschlag hatte sie getroffen. —

Nun schlafen beide in gemeinsamer Grube. Auf dem kleinen Hügel darüber.

Des Bauern Ackerpflug umfriedet den kleinen Hügel, wohin die Dörfler wieder alle zur Erde zurückkommen. Auf dem Hügel steht ein Bögchen hier. Nur zufallsmäßig jagt ein Schwarm freischender Dohlen vorbei — mit heulenden

Die Fliege.

Von Malvine Schid-Rosenberger, Prag.

Ein kalter, regnerischer Herbsttag. An der wärmenden Ofenwand haben sich plötzlich Fliegen festgesetzt. Mit einem Luche, in welches sie sonst ihre Puppen wickeln, springt Edith umher und scheucht die Fliegen auf, die von einem Orte aufgejagt, sich an einem andern niederlassen.

„Springe doch nicht so wild umher, Edith,“ mahne ich. „Wir kaufen Fliegenleim und dann fangen sich die Fliegen von selbst.“

„Ja, ja, Fliegenleim!“ jauchzen Edith und ihr Brüderchen zu gleicher Zeit. „Die Anna soll gleich Fliegenleim holen,“ bittet Edith.

„Gleich Fliegenleim holen,“ wiederholt der Junge.

Die Kinder geben keine Ruhe, bis die flebrige Papierfahle von der Wand herabbaumelt. Mit neugierigen Augen und aufwärts gerichtetem Köpfchen betrachten die beiden die neue Sensation.

„Halloh!“ schreit plötzlich der Junge. „Jetzt hat sich eine gefangen, eine dicke, große. Er springt vor Vergnügen in die Höhe.“

„Nichtig!“ sagt Edith, „da hängt sie.“

Gespannt blicken die Kinder zu dem merkwürdigen Schauspiel empor.

„Schau,“ schreit der Junge, „sie will los und kann nicht!“

„Arme Fliege,“ sagt Edith bedauernd, „jetzt plagt sie sich und kann nicht mehr vom Fleck.“

Die Fliege beginnt vernehmlich zu surren, während sie vergebliche Anstrengungen macht, von dem flebrigen Papierstreifen loszukommen.

„Jetzt weint sie,“ sagt Edith, und aus ihrem Stimmchen schluchzt das Mitleid. „Mama, mach sie los.“

„Kind, das geht doch nicht, ich würde ihr die Füße ausreißen, und dann müßte sie auch sterben.“

„Also, gib ihr bißchen Zucker, damit sie zu weinen aufhört.“

„Ja, ja,“ großt der Junge, „Du möchtest sie füttern, damit sie auf unser Brot kriecht und auf unsere schöne Butter, und Du kriegst die Backzillen und mußt sterben.“

Diesem Argumente ihres Bruders kann sich Edith verschließen. Sie schweigt und blickt mit kläglichem Blick auf die Fliege empor, die mittlerweile zu summen aufgehört hat.

„Hat die Fliege auch Kinder?“ fragt nach einer Weile Edith.

„Wohl möglich.“

„Wa — was werden die armen Kinder sagen, wenn sie nicht nach Hause kommt?“ Bei dieser Fliege Edith die hellen Tränen über die Waden.

„Gar nichts werden sie sagen. Die jungen Fliegen selbständig, brauchen ihre Mutter nicht und kennen scheinlich gar nicht,“ kommentiere ich. „Und jetzt geh der Fliege, wenn sie Dir so leid tut.“

„Immer heult sie gleich,“ sagt der Junge vor sich.

„Wenn sie die Puppe zerfäßt, heult sie, und wenn Bettler kommt und sagt, daß er zerrissene Schuhe hat, heult sie, und wenn ein Soldat vorübergeht, Kopf verbunden hat, heult sie, und immer heult sie.“

„Und er heult wieder, wenn ihm sein Gartenhaus und wenn seine dummen Soldaten nicht stehen wollen, er und giftet sich, und er ist überhaupt ein dumme.“

„Du bist selber dumm, und meine Soldaten sind dumm. Jetzt sind sie schon in Frankreich und Belgien, Rußland und in der ganzen Welt.“

„Ja, ja, ja, Deine Soldaten,“ höhnt Edith. „er ist der Hindenburg.“

„Kinder, streitet Euch nicht,“ sage ich. „Du Edith, Deine Puppen, und Du Junge zu Deinen Soldaten.“ Edith wirft einen scheuen Blick nach der Fliege.

„Mama, ist sie schon tot?“

„Ja Kind, sie ist eingeschlafen.“

Mit Grabesmiene wendet sich Edith von dem Orte. Ihr empfindsames Herzchen, das den Jammer der ganzen Welt mitfühlt, hat wieder eine Tragödie erlebt, daß Kinder leicht vergessen. Das nächste Puppenkind ihren Jammer verwischen, ihre Tränen trocknen, die Fliege wird vergessen sein.

So ein bißel französisch . . !

Das in Frankfurt am Main erscheinende Sonntagsblatt „Gemeinde“ veröffentlicht in einer Reihe von Anekdoten vom Felde auch einen lustigen Beitrag zu dem Kapitel „Französische Sprachverständigung“. Dr. Kaiser erzählt: „Zu mir kam eines Tages ein Dragoner und begehrte zu wissen, wie man einen Faden Zwirn verlange. Dem Armisten

die Nichte unter beiden
aufgeplatzt, auch sah man
seiner Brust verschiedene
se, die nicht da waren. Nach-
sie sich „un fil“ (ein Faden)
hinaus eingeprägt, lenkt er
lossen zu der Bäuerin, die
gelos in einer Ecke sitzt und
schlafen schäft. „Héla, Bourgeoise!“ — heba,
beginnt er seine Rede in
Tonfall und der klassischen
sprache, die er den Bauern
sehr glücklich abgelauscht
und die Bäuerin antwortet.
Reichen, daß sie die Anrede
enden hat, mit einem freund-
„Monsieur?“ — „Querst
mich einmal sehe!“ bemerkt
trierer und läßt dem Wort
at folgen. „Comprends
(Verstehe nicht) erwidert die
gän sehr glaubhaft. „Das
ich, war's doch ab! 's wird
losgehn!“ — „Mais, monsieur,
niment, je ne comprends pas
ue vous allez me dire!“
wahrhaftig, ich verstehe
was Sie mir fragen wollen.)
Daß doch die Frauengimmer
er ganzen Welt sei' zwei
te schweigen könnel!“ —

„Nix mäh! Dunnerwetter! Jetzt parle — Halb erschrocken und halb belustigt guckt die Französin ergrimmten Reden an und schweigt wirklich einmal zwei Minuten still, die jener benutzt, um sein Anliegen vorzubringen. Aden heißt, hat er inzwischen schon wieder halb vergessen; es dämmert ihm nur noch so etwas und so legt er denn: „Madame, avez-vous une fille? Donnez-moi une fille! — comme — ça!“ („Brau haben Sie eine Tochter? — Sie mir eine Tochter für hier!“) — und dabei deutet Unglückschmuck mit der Rechten auf seine Brust und breitet mit einem recht treuherzigen Gesicht beide Arme weit aus.

Natürlich nur, um der Bäuerin zum besseren Verständnis seiner Wünsche die schadhaftesten Stellen recht deutlich zu zeigen. Jetzt schlägt aber die Bäuerin ein unbändiges Gelächter an, und der neu entfesselte Redestrom ist nicht mehr zu hemmen. Schließlich läuft sie mit einem „Attendez, mon bon garçon, je vous présenter vотре fiancée („Passen Sie auf, mein Lieber, ich will Ihnen Ihr Bräutchen vorstellen“) zur Tür hinaus, um ihr kleines Widelfind herbeizuholen, und läßt ihren verdunsteten

Schwiegersohn in spe, der nun aber den „Baden“ seiner Rede wirklich gänzlich verloren hat, allein mit seinen Gedanken. „Entweder ist die meschugge geworden, oder es hat mich einer zum Narren gehalten!“ so etwa mag das Ergebnis seiner Betrachtungen ausgefallen sein.

Warum steht der Generalleutnant im Range höher als der Generalmajor?

Diese Frage hört man nicht selten aufwerfen, da doch der Major viel höher steht als der Leutnant. So scheint doch ein Widerspruch darin zu liegen, daß die gleichen Bezeichnungen aus dem vorangestellten General nicht die gleiche Stufenleiter bezeichnen. Die Erklärung ist in der leidigen Fremdwörtererei zu suchen. Es gab nämlich eine Zeit, und sie ist noch gar nicht so lange her, in der das Fremdwort Major noch nicht als Titel im Heere existierte; die betreffende Charae hieß Oberst-

wachmeister. Die Stufenleiter war im großen und ganzen damals die folgende: Wachmeister, Leutnant, Hauptmann (bzw. Rittmeister), Oberwachmeister, Oberstleutnant, Oberst, Generaloberstwachmeister, Generaloberstleutnant, Generaloberst. Nun erschien wohl der Titel Generaloberstwachmeister für den praktischen Gebrauch etwas zu lang, und da man für den Oberwachmeister den Major gefunden, war auch die Abkürzung für den Rieftitel leicht geschaffen. Dann aber wurde auch der allzulange Generaloberstleutnant um das Mittelstück gekürzt, und so fand sich schließlich der Generalleutnant zwischen dem Generalmajor und Generaloberst.



Sechster Bild.

Wo ist der Neffe?

Rätsel-Ecke

Zusatzfrage.

o					u	
						s
		a	t			
						b
i					u	

Oskar Peter Naltitz

Therese Zuckrow-Rets

Sie stehen im Dienste des Vaterlands,
Der Herr hier und seine Braut,
Und was zur Zeit von Beruf sie sind,
Ihr aus den Karten erschant. —

Erziehung: Kagarathin|pellor. Note - Streng|d|weiter.

Scherz-Rebus.



Stellung: Eristogon.

Wäffel.

Am Strande des S promeniert ein
stud. jur.,
Ein flotter Burſch, nur zu r von Natur,
Da naht eine Miß, mit ihrem H,
„Boß Bliß“, meint der Studio, als er
die ſah,
„Das iſt ein B; in einer St
Such ich ihren M zum ſchönſten B.“
Und wie er ſich's vornahm, ſo geſchah's
Doch als ſie dann nicht ein B beſah,
Nahm er von ihr Abſchied mit leichtem
Schmerz —
Was kummert es ihn, wie w ihr Herz,
— quun — quun — quun — quun
quun — quun — quun : bun (ag

Dramen-Zahlenräthsel.

- 1) 1, 2, 3, 4 — 5, 6; 7 — 8, 9, 10,
11, 12, 13, 14, 12, 7, 1, 9, 7 —
15, 12, 3 — 16, 9, 10 — 9, 12,
17, 9, 10, 7, 9, 7 — 14, 18, 7, 16.
(Ein Drama von Goethe.)

189
 188
 187
 186
 185
 184
 183
 182
 181
 180
 179
 178
 177
 176
 175
 174
 173
 172
 171
 170
 169
 168
 167
 166
 165
 164
 163
 162
 161
 160
 159
 158
 157
 156
 155
 154
 153
 152
 151
 150
 149
 148
 147
 146
 145
 144
 143
 142
 141
 140
 139
 138
 137
 136
 135
 134
 133
 132
 131
 130
 129
 128
 127
 126
 125
 124
 123
 122
 121
 120
 119
 118
 117
 116
 115
 114
 113
 112
 111
 110
 109
 108
 107
 106
 105
 104
 103
 102
 101
 100
 99
 98
 97
 96
 95
 94
 93
 92
 91
 90
 89
 88
 87
 86
 85
 84
 83
 82
 81
 80
 79
 78
 77
 76
 75
 74
 73
 72
 71
 70
 69
 68
 67
 66
 65
 64
 63
 62
 61
 60
 59
 58
 57
 56
 55
 54
 53
 52
 51
 50
 49
 48
 47
 46
 45
 44
 43
 42
 41
 40
 39
 38
 37
 36
 35
 34
 33
 32
 31
 30
 29
 28
 27
 26
 25
 24
 23
 22
 21
 20
 19
 18
 17
 16
 15
 14
 13
 12
 11
 10
 9
 8
 7
 6
 5
 4
 3
 2
 1
 0
 189
 188
 187
 186
 185
 184
 183
 182
 181
 180
 179
 178
 177
 176
 175
 174
 173
 172
 171
 170
 169
 168
 167
 166
 165
 164
 163
 162
 161
 160
 159
 158
 157
 156
 155
 154
 153
 152
 151
 150
 149
 148
 147
 146
 145
 144
 143
 142
 141
 140
 139
 138
 137
 136
 135
 134
 133
 132
 131
 130
 129
 128
 127
 126
 125
 124
 123
 122
 121
 120
 119
 118
 117
 116
 115
 114
 113
 112
 111
 110
 109
 108
 107
 106
 105
 104
 103
 102
 101
 100
 99
 98
 97
 96
 95
 94
 93
 92
 91
 90
 89
 88
 87
 86
 85
 84
 83
 82
 81
 80
 79
 78
 77
 76
 75
 74
 73
 72
 71
 70
 69
 68
 67
 66
 65
 64
 63
 62
 61
 60
 59
 58
 57
 56
 55
 54
 53
 52
 51
 50
 49
 48
 47
 46
 45
 44
 43
 42
 41
 40
 39
 38
 37
 36
 35
 34
 33
 32
 31
 30
 29
 28
 27
 26
 25
 24
 23
 22
 21
 20
 19
 18
 17
 16
 15
 14
 13
 12
 11
 10
 9
 8
 7
 6
 5
 4
 3
 2
 1
 0
 189
 188
 187
 186
 185
 184
 183
 182
 181
 180
 179
 178
 177
 176
 175
 174
 173
 172
 171
 170
 169
 168
 167
 166
 165
 164
 163
 162
 161
 160
 159
 158
 157
 156
 155
 154
 153
 152
 151
 150
 149
 148
 147
 146
 145
 144
 143
 142
 141
 140
 139
 138
 137
 136
 135
 134
 133
 132
 131
 130
 129
 128
 127
 126
 125
 124
 123
 122
 121
 120
 119
 118
 117
 116
 115
 114
 113
 112
 111
 110
 109
 108
 107
 106
 105
 104
 103
 102
 101
 100
 99
 98
 97
 96
 95
 94
 93
 92
 91
 90
 89
 88
 87
 86
 85
 84
 83
 82
 81
 80
 79
 78
 77
 76
 75
 74
 73
 72
 71
 70
 69
 68
 67
 66
 65
 64
 63
 62
 61
 60
 59
 58
 57
 56
 55
 54
 53
 52
 51
 50
 49
 48
 47
 46
 45
 44
 43
 42
 41
 40
 39
 38
 37
 36
 35
 34
 33
 32
 31
 30
 29
 28
 27
 26
 25
 24
 23
 22
 21

:Sun|08



Vom Kriegsschauplatz in Montenegro.

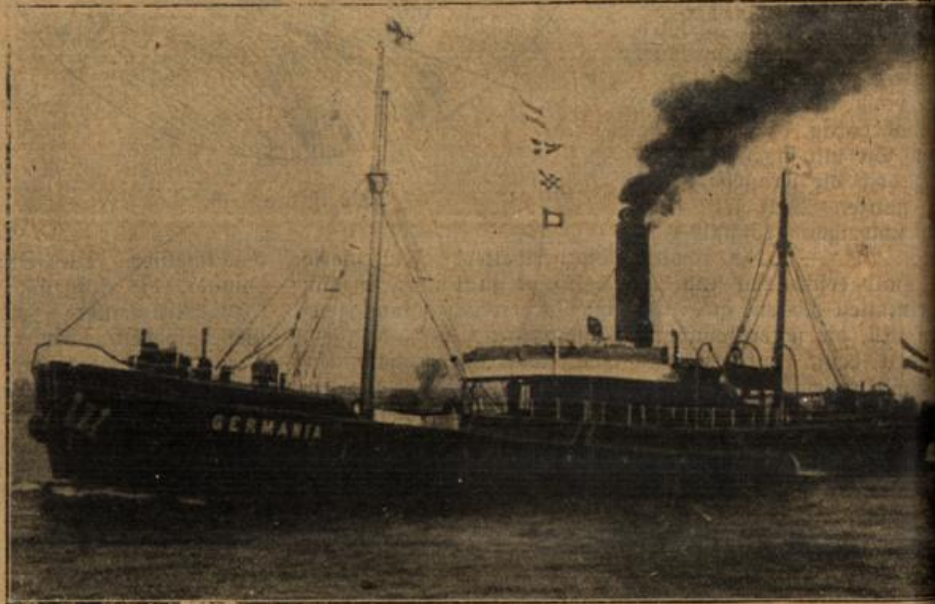
Sehr schwieriger Geschütztransport im Gebirge durch österreichisch-ungarische Soldaten.



Feldmarschall Sir John French, der bisherige Oberbefehlshaber der englischen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wurde Postens enthoben.

Eine englische „Seldental“

innerhalb der schwedischen Hoheitszone. Die „B. L. B.“ mehrmals berichtet und durch eidliche Aussagen festgelegt wurde, beging die Mannschaft eines englischen Unterseesbootes eine schamlose Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte, indem das U-Boot den zwischen der Insel Oland und dem schwedischen Festlande innerhalb der schwedischen Hoheitszone fahrenden Frachtdampfer der Reederei Runkmann, Stettin, angriff. Die „Germania“ flüchtete der schwedischen Küste zu und kam unweit der Küste auf Grund. Das englische U-Boot ging trotzdem längsseit des hilflosen Schiffes; die Mannschaft raubte verschiedene Gegenstände von Bord der „Germania“ und nahm in der Maschine des Schiffes eine Sprengung vor, die einen Teil der Außenwand des Schiffes aufriß und die „Germania“ dem Untergang weihen sollte. Das mit 70000 Ztr Eisenerz beladene Schiff saß jedoch so fest auf Grund, daß es nicht unterging; es gelang im Gegenteil, das Schiff wieder dicht zu bekommen und abzubringen. Wenn auch Wochen dabei vergingen, so erreichte die „Germania“ nach ihrer abenteuerlichen Fahrt jetzt dennoch mit ihrer Ladung unter eigenem Dampf ihren Bestimmungshafen, wie unser Bild zeigt.



Bayerische Schneeschuhsoldaten vor einem Feldengrab in den Fogenen.

Die tapferen Bayern trauern ihrem Kameraden nach: Ein stilles Gebet inmitten der weiten Wälder, in denen sich der Krieg versteckt hat.



General Sir Douglas Haig

ist als Nachfolger des Generals French zum kommandierenden der englischen Truppen im britisch-französischen Kriegsschauplatz ernannt.